

Antidemokratische Praxis in der Integrationsarbeit - Erfahrungen aus Bautzen

I Integration bedeutet gesellschaftliche Teilhabe

Das Konzept der Integration konzentriert sich meist auf zwei Bereiche: Sprache und Arbeit. Natürlich sind Sprache und Arbeit nicht genug. Das Problem ist, dass die Regeln und Gesetze in Deutschland nicht darauf ausgerichtet sind flexibel auf die Situation zu reagieren. Sie wurden mehrheitlich erlassen bevor eine große Zahl an Geflüchteten nach Deutschland gekommen ist. Geflüchtete besuchen Deutschkurse, machen gelegentlich Praktika oder auch Maßnahmen des Jobcenters, aber sie arbeiten nicht wirklich. Das ist aus meiner Sicht nur eine Beschäftigung für die Menschen, aber keine produktive Arbeit. Es muss einen einfacheren Weg für die Menschen zum Arbeitsmarkt geben. Viele Menschen haben Zertifikate und Zeugnisse. Es ist aber schwierig, dass diese hier in Deutschland anerkannt werden.

Das Problem ist, dass der Spracherwerb Zeit benötigt und Sprache unabdingbar für Arbeit ist. An dem derzeitigen Konzept fehlen Dinge: Der Kontakt zu den Menschen, die bereits länger hier leben, den Deutschen. Integration sollte ein Bedürfnis der einheimischen und der neu hinzugekommenen Gesellschaft sein. Sie kann nur funktionieren, wenn beide Seiten mitarbeiten. Es gibt viele Angebote aus dem Bereich der Integration auch in Bautzen. Das Problem ist, dass meist nur Geflüchtete teilnehmen, aber zu wenige oder gar keine Deutschen. Zudem ist das Angebot seit drei oder vier Jahren immer gleich - immer die gleichen Themen. Dadurch werden die Angebote auch für Geflüchtete unattraktiver.

Die Lösung dieser Probleme ist nicht einfach. Man müsste nochmal über das Konzept der Integration diskutieren. Ich würde mir wünschen, dass es mehr Chancen für Geflüchtete gibt zu arbeiten, mit weniger bürokratischen Hürden. Zudem würde ich mir wünschen, dass sich die deutsche Gesellschaft mehr öffnet, denn Integration ist keine Einbahnstraße.

Natürlich sind wir Geflüchteten unglaublich dankbar für die Hilfe, die wir gerade am Anfang erfahren haben. Die Hilfe mit der deutschen Bürokratie, für Kleidung, die Sprachkurse und die Hilfe beim Finden einer Wohnung. Aber leider haben viele Menschen in diesen Bündnissen eine „Lehrermentalität“. Sie erklären Sachen, die wir schon längst wissen. Zum Beispiel über Ärzte und Gesundheit. Sie stellen sich über uns und haben vermutlich Stereotype über uns im Kopf. Einige Paten bei „Bautzen bleibt bunt“ behandeln uns beispielsweise als hätten wir überhaupt kein Leben und keine Erfahrungen gehabt, ehe wir nach Deutschland gekommen sind. Sie begegnen uns nicht auf Augenhöhe. In vielen Punkten fühlen wir uns von Bündnissen und Vereinen bevormundet. Wir haben hier - auch als Gruppe von geflüchteten Frauen - schon viele Projekte selbst durchgeführt. Wir haben aber immer den Eindruck, dass wir dabei von Deutschen, die uns

eigentlich unterstützen wollen, bevormundet werden. Diese „Lehrer Mentalität“ führt dazu, dass wir schwerer an der Gesellschaft hier vor Ort teilhaben können. Wir haben den Eindruck, dass wir nichts ohne Kontrolle machen können. Das gefährdet aus meiner Sicht die Integration! Zudem übernehmen Vereine und Bündnisse oftmals, so ist mein Eindruck, die Agenda der Regierung: Also Sprache und Arbeit stehen an erster Stelle. Das ist aus meiner Sicht nur bedingt richtig. Die Integration muss weiter gehen, denn nur wenn wir uns wirklich in die deutsche Gesellschaft integrieren, dann können auch die von der Regierung verfolgten Punkte Sprache und Arbeit zum Erfolg werden. Dafür müssen sich aber Vereine - seien es auch Sport- und Gartenvereine - für uns öffnen. Die Willkommens-Bündnisse könnten dabei beispielsweise eine vermittelnde Rolle spielen. Dann stehen nicht Sprache und Arbeit offen auf der Agenda, sondern dann erfolgt der Spracherwerb automatisch durch den Kontakt zu den Deutschen. Und auch Arbeit kann auf diesem Wege unter Umständen vermittelt werden. Denn je mehr die deutsche Gesellschaft mit uns Geflüchteten in Kontakt kommt, umso eher bauen sich Vorurteile - auch bei potentiellen Arbeitgebern - ab und es entstehen so mehr Jobangebote für uns Geflüchtete.

II Die alltägliche Gefahr durch Rassismus als Hemmnis für eine erfolgreiche Integration

Ich kann nachvollziehen, dass Deutschland und auch Sachsen sich entschieden haben, dass sie Geflüchtete in alle Bundesländer verteilen oder aber auch in Sachsen, dass nicht jeder Geflüchtete zu jeder Zeit an den Ort ziehen kann, an dem er oder sie gerne leben möchte. Ich kann es aber nicht verstehen, warum Menschen an gefährlichen Orten leben müssen. Dafür müsste es Ausnahmen geben.

In Bautzen zum Beispiel gab es große Konflikte in den Jahren 2016 und 2017 und Angriffe auf Geflüchtete. Fast alle Geflüchteten hatten in dieser Zeit Angst und blieben zuhause. Die Eltern hatten Angst, wenn die Kinder aus dem Haus gingen. Aus meiner Sicht ist die Situation auch heute noch gefährlich. Es kann jederzeit wieder etwas passieren. Die deutsche Bevölkerung ist unzufrieden, dass wir hier sind und auch viele jugendliche Geflüchtete sind mit der Situation nicht zufrieden. Deshalb kann es jederzeit wieder zu Konflikten kommen.

Nicht nur im Alltag auf der Straße erfahren wir Rassismus - auch bei der Polizei und in Behörden ist das ein Problem. Verbunden mit den Auseinandersetzungen auf dem Kornmarkt im September 2016 war eine Entscheidung des Landratsamtes in Bautzen, dass die jungen Geflüchteten für eine gewisse Zeit nach 19 Uhr das Heim nicht mehr verlassen durften.

Bautzen ist eine kleine Stadt und der Kornmarkt ist ein zentraler Ort. Man muss oft über diesen Platz laufen. Fast immer sitzen dort Menschen, die etwas gegen Geflüchtete haben. Wir

Geflüchteten haben in Bautzen keinen sicheren Ort in der Stadt, an dem wir uns draußen treffen und zusammensitzen können.

Bis heute haben Frauen beispielsweise Angst in Bautzen mit dem Bus zu fahren. Es gibt viele rassistische Situationen in unserem Alltag. Sie passieren uns mehr als einmal am Tag. Diese Situationen zeigen uns, dass die Deutschen uns nicht hier haben möchten und sie zeigen uns, dass wir hier nicht gebraucht werden. Gestern war meine Tochter mit ihrem Mann beispielsweise einkaufen. An der Kasse war eine Frau, die eigentlich nett war und sie fragte woher sie kommen. Sie sagten Syrien. Danach regte sich die Kassiererin darüber auf, dass Geflüchtete Geld vom Jobcenter beziehen und dann an der Kasse auch noch die zurückerhaltenen Cent in einen Spendenbehälter warfen, der dort aufgestellt ist. Das ist eine kleine auf den ersten Blick harmlos wirkende Situation. Wenn man solche und andere Situationen aber permanent erfährt, dann verletzt sie. Das sind Vorfälle, bei denen man nicht die Polizei ruft, aber genau das führt zu einer Hilflosigkeit. Wer unterstützt uns in solchen Situationen des alltäglichen Rassismus?

Der alltägliche Rassismus steht der Integration in Bautzen derzeit im Weg. Wie sollen wir uns integrieren, wenn wir Angst haben mit dem Bus zu fahren oder uns an öffentlichen Plätzen aufzuhalten?

Hamida Taamiri, Initiatorin des Kurzworkshops zu diesem Thema